

Der Beitrag *Die Druckerei Bernhard Jobin* von Sylvia Brockstieger (LMU München) näherte sich dem Begriff des Laboratoriums unter dem Vorzeichen von Übersetzungspraxis und zweisprachigen Ausgaben in der Straßburger Druckeroffizin Bernhard Jobins. Während Burkhard Waldis 1543 im Umkreis des Nürnberger Reichstags noch in Anlehnung an den (längst als Fiktion entlarvten) *Pseudo-Berosus* die germanische Stammväterreihe in deutsche Reimpaarverse goss und ihr erstmals Illustrationen beigab, ja sogar durch Einspeisung Karls des Großen die *translatio imperii* durchstrich und dem deutschen Kaisertum so ein germanisch-altertümliches Fundament verlieh (erschieden 1543 in Nürnberg bei Guldenmund d.Ä.), dadurch außerdem zur Tugend-*imitatio* im Kampf gegen die Türken aufrief, »rückübersetzte« Mathias Holtzwardt Waldis' Verse – wenngleich er ihnen das Stilideal der *elegantia* zuschrieb – in lateinische Hexameter (erschieden 1573 in Straßburg bei Jobin) und ersetzte die ursprünglichen Illustrationen durch diejenigen aus Wolfgang Lazius' *De migrationibus gentium*. Die Poetisierung der Ahnenreihe im Medium des Lateinischen unter gleichzeitiger Anerkennung ihrer Fiktivität löste ihre Politisierung ab. Die zweisprachige Ausgabe der Ahnenreihe, also der synoptische Abdruck der Verse Waldis' und Holtzwards im Anhang von Holtzwards ebenfalls zweisprachigem *Emblematum Tyrocinia* (Jobin 1581), überführte sie schließlich in einen emblematischen Kontext und ließ die Entscheidung zugunsten des Deutschen oder des Lateinischen in der Schwebe.

In der Abschlussdiskussion und Zusammenschau aller Beiträge zeigte sich, dass die Applikation des Begriffs des Laboratoriums auf Experimentierfelder in und mit der Volkssprache von einigen Schwierigkeiten begleitet ist, da sich nicht zuletzt metaphorische und konkrete Verwendungsweisen – im Sinne von personellen oder institutionellen Konstellationen – überkreuzen. Eine weitere Zusammenarbeit der Workshopteilnehmer sollte besser unter dem Titel *Dynamique des langues vernaculaires dans l'Europe de la Renaissance. Acteurs et lieux* bzw. *Dynamik der Volkssprachigkeit im Europa der Renaissance. Akteure und Orte* erfolgen. Als mögliche »Orte« kristallisierten sich Druckeroffizinen, Fürstenhöfe, gelehrte Kommunikationsnetze und Orte der Vielsprachigkeit heraus, als heuristische Vorzeichen zukünftiger Forschungen könnten »Aneignung« (*appropriation*), »Verhandlungen und Konflikte« (*débats et confrontations*), »Plurilinguismus« (*plurilinguisme*) und »Experimentieren« (*expérimentations*) dienen.

Antitrinitarismus in Altdorf um 1600

KLAUS BIRNSTIEL
MARTIN SCHMEISSER

Vom 5. bis 6. Dezember 2008 fand im Viereckhof des Kardinal-Wendel-Hauses in München der im Folgenden vorzustellende Workshop des Teilprojekts B 7 statt. Das Programm der Veranstaltung kann im Internet eingesehen werden (<http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/archiv/2008/b7dez08.html>).

Ziel des Workshops war es, in Arbeitsgesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Disziplinen Anregungen für die Arbeit des Teilprojekts B 7 »Gelehrtenkultur und religiöse Pluralisierung: Praktizierte Toleranz im Umgang mit heterodoxen Positionen um 1600« zu erhalten, neue Perspektiven zu erschließen und Hypothesen zu prüfen. Die Grundlage der Diskussionen stellten materialbezogene oder Fragen der Methodik behandelnde »statements« (ca. fünfzehnmündige Kurzbeiträge) dar.

In seinem einführenden Vortrag stellte Martin Schmeisser (München) die zentralen Problemfelder des Teilprojekts dar. Am Beispiel der sozinianischen Gruppierung, die sich an der Nürnberger Akademie zu Altdorf um 1600 um den Medizin- und Philosophieprofessor Ernst Soner (ca. 1573–1612) bildete, untersucht das Projekt (1) die intellektuellen Voraussetzungen und soziokulturellen Rahmenbedingungen, welche die Genese nonkonformer religiöser Pluralisierung im akademischen Milieu bestimmen. In diesem Kontext sollen (2) die spezifischen Kommunikationsformen beschrieben werden, mit denen sich die Dissidenten im Schatten der Obrigkeit verständigten und eine Gruppenidentität konstituierten und stabilisierten. Zudem werden (3) die allgemeinen Bedingungen von religiöser Pluralisierung in den Blick genommen, welche den Umgang mit den Kryptohäretikern auf der Seite der protestantisch-rechtgläubigen Obrigkeit und ihre stillschweigende Duldung ermöglichen und die Etablierung eines *prima facie* konfliktfreien *status quo* erlauben.

Zunächst befasste sich der Workshop mit den Umständen der Gründung der *Altdorfina* im Jahr 1575 als akademisches Gymnasium durch den Nürnberger Rat und der weiteren Geschichte der Hochschule bis in die Zeit des Auftretens des Antitrinitarismus um 1600. In seinem Statement zur institutionellen Entwicklung der Altdorfer Hochschule stellte Wolfgang Märle (Landesarchiv Stuttgart) die von den Nürnberger Ratsherren entscheidend geprägte Gründungsphase der *Altdorfina* sowie die weitere »Berufungspolitik« dar. Insbesondere ist dabei die geringe Profilierung der Altdorfer Theologie hervorzuheben; der Nürnberger Rat konzentrierte sich auf die Stärkung der Jurisprudenz und der

Medizin, deren Vertreter denn auch das höchste intellektuelle Potential aufwiesen und den überregionalen Ruf der Altdorfer Hochschule begründeten. Die theologische Fakultät war geprägt von wiederholten Lehrstreitigkeiten; erst nach dem Sozinianerprozess des Jahres 1616 wurde die theologische Lehre im orthodox-lutherischen Sinn gestrafft, um etwaigen weiteren häretischen Entwicklungen zuvorzukommen. In der Diskussion brachte Theodor Mahlmann (Marburg) das Diktum in Erinnerung, wonach die Calvinisten den Esel gesattelt hätten, auf dem die Antitrinitarier anschließend geritten seien, eine Feststellung, die Wolfgang Mährle dahingehend modifizierte, dass das schwache Profil der Altdorfer Theologie als ein begünstigender Faktor für die Ausbreitung des Antitrinitarismus an der *Altdorfina* anzusehen sei.

Die zweite Diskussionsrunde fragte nach dem »Verhältnis von Naturphilosophie und Theologie« einerseits und dem jeweiligen Verhältnis zum »Problem der Vernunft« andererseits. In seinem Beitrag beschrieb Walter Sparr (Erlangen-Nürnberg) den Prozess der Konfessionalisierung als Ordnungsbemühen nach dem Differenzierungsschub der Reformation. Das für die Antitrinitarier zentrale Problem von Vernunft und Religion ist dabei vor dem Hintergrund der Kontroversen um den Zusammenhang von göttlichem Wirken und menschlicher Handlungsfreiheit zu sehen, die sich in den Debatten um die Konkordienformel niedergeschlagen hatten. In der Nürnberger Religionspolitik lässt sich, nachdem Nürnberg der *formula concordiae* von 1577 nicht beigetreten war, eine Tendenz beobachten, den Konfessionalisierungsdruck nicht weiter zu erhöhen; auch Nürnbergs Rolle als protestantische freie Reichsstadt beeinflusste die Altdorfer Theologie. War diese zunächst stark vom philippistischen Erbe geprägt, lässt sich in der weiteren Berufungspolitik ein langsamer Übergang hin zu einer calvinistisch grundierten Lehre konstatieren. Die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten finden ihren Ausdruck auch in den wechselnden Eingriffen des Nürnberger Rates, etwa der zeitweilig erwogenen Entlassung der Altdorfer Theologen Jakob Schopper und Kilian Spremberger. Im universitären Alltag trug die akademische Disputationspraxis, in deren Rahmen auch der profilierte Vortrag heterodoxer Gegenargumente üblich war, zur Zirkulation »gefährlicher« Ideen bei.

Die Naturphilosophie wiederum hatte keinen disziplinär gefestigten Ort, vielmehr wurde sie in verschiedensten Fachrichtungen diskutiert. Die aristotelische Metaphysik trat in diesem offenen diskursiven Klima in Konkurrenz zur Offenbarungstheologie, ohne dass die disziplinäre Theologie auf diese Herausforderung hätte antworten können. Die sozinianische Auseinandersetzung mit naturphilosophischen Fragen wie jener nach dem Verhältnis von Substanz und Person ist dabei kein isoliertes Einzelphänomen, sondern Teil umfassender Debattenkonjunkturen in der *res publica literaria* im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert. Ergänzend verwies Martin Mulso (Erfurt-Gotha) auf reduktionistisch-monistische Tendenzen in der Spirituslehre des Agostino Doni hin, die sich mit Entwicklungen bei Ernst Soner vergleichen lassen.

Im Anschluss daran befasste sich der Workshop mit dem Einfluss des »heterodoxen Aristotelismus« auf die Altdorfer Situation sowie dem Zusammenhang »heterodoxer Tendenzen mit der Entwicklung der »modernen« Medizin« (Empirismus, neue Entdeckungen etc.). In seinem Vortrag zum Einfluss des »heterodoxen Aristotelismus Paduaner Provenienz« erläuterte Simone De Angelis (Bern) Veränderungen im philosophischen Denken des 16. Jahrhunderts; insbesondere die Aristoteles-Rezeption (*De Anima*) wird dabei zum Schauplatz der Neubestimmung von Philosophie und Theologie. So wird das zentrale Problem der Seele über zwei sich zunehmend differenzierende Zugangsweisen verhandelt, die theologische Metaphysik und die Naturphilosophie. Die Trennung von Vernunft und Glauben eröffnet dabei Räume für heterodoxe Diskurse: Der *duplex modus intelligendi* erscheint so vor allem als strategisches Mittel der Wahrung religiöser Ansprüche bei gleichzeitiger Erweiterung philosophischer Denkmöglichkeiten. Die textexegetische Praxis der Aristoteles-Kommentierung musste sich wiederholt mit der Kollision philosophischer Erkenntnis mit den Ansprüchen des Glaubens auseinandersetzen. Die analytische Trennung von *intentio auctoris* und *veritas* erwies sich dabei als eine Argumentationsstrategie, welche sowohl die systematischen Bedürfnisse nach einer strukturell geregelten Lektüre erfüllen konnte als auch die Camouflierung eigener heterodoxer Ansichten erlaubte.



Abbildung 1
Bildnis Ernst Soners.
Aus: Baier, Johann Jacob (1728): *Biographiae professorum medicinae [...]*, 26.

Der Medizinhistoriker Ralf Bröer (Wiesloch) ging der »Frage des spezifischen Verhältnisses von Philosophie/Theologie und Medizin« anhand der zentralen Gestalt des Altdorfer Kreises, dem Mediziner Ernst Soner, nach. Soners Antrittsvorlesung als Lehrstuhlinhaber, in der dieser sich scharf gegen den »Paracelsismus« wendet, wertete Bröer als taktisches Element eines um den Nachweis seiner (wissenschaftlichen) Rechtgläubigkeit bemühten Akademikers. Diese konservative Haltung Soners gegenüber dem Paracelsismus war gleichzeitig getragen von der Ablehnung der ternären Prinzipienlehre, wie sie der Paracelsismus vertrat, womit sie eine Kritik trinitarischer Theologie implizieren konnte. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass sich im Umfeld des Sozinianismus auffällig viele Mediziner finden. So befasste sich insbesondere auch Michel Servet mit dem sogenannten »kleinen Blutkreislauf«. Diese Entdeckung beziehungsweise Beschreibung führt zu einer Devalorisierung göttlicher Schöpfungsmacht und einer Vergöttlichung des Menschen; bereits die Rede von der *circulatio*, etwa bei Cesalpino, wurde deshalb mit Häresie assoziiert.

In der Diskussion ergab sich die vorläufige Arbeitshypothese, den Zusammenhang zwischen der Aufwertung des Erfahrungswissens und rationaler Argumentationen *qua* medizinischer Tätigkeit und der Hinwendung zum Antitrinitarismus nicht als enge Einflussbeziehung zu fassen, sondern als interdependente Parallelentwicklung.

Der Frage nach der »Philosophie der Sozinianer« und deren spezifischer Ausprägung in Altdorf ging Sascha Salatowsky (Berlin) nach. Die eigentlichen Zentren der sozinianischen Philosophie lagen außerhalb der Reichsgrenzen, vornehmlich im polnischen Raków. Die Vielzahl philosophischer Schriften aus sozinianischem Umfeld, etwa von Johann Crell, spricht dafür, dass sich eine »Philosophie« der Sozinianer als ein sich entwickelndes System beschreiben lässt. Zentrales Element dieser sozinianischen Philosophie ist dabei ein heterodoxer aristotelischer Materialismus. Von besonderem Interesse ist Ernst Soners Auseinandersetzung mit der Frage der *prima materia*, die er in seinem Metaphysikkommentar führt; nach Soner ist zwar der Form Vorrang zuzusprechen; die Materie ist ihr jedoch in Existenz und Bedeutung vorgeordnet, denn nur sie ist im eigentlichem Sinne Substanz. Im Gegensatz zu anderen sozinianischen Denkern geht Soner jedoch von einer *creatio ex nihilo* der Materie durch Gott aus. Völkell, Crell oder Stegmann hingegen gehen von einer präexistenten Materie aus und bemühen sich im Anschluss daran um eine Vermittlung mit der christlichen Schöpfungslehre.

Mihály Balázs (Szeged) verwies auf »die doktrinären Unterschiede zwischen dem polnischen Sozinianismus und dem Antitrinitarismus siebenbürgischer Provenienz«, die in der Rekonstruktion der Altdorfer Verhält-

nisse berücksichtigt werden müssen, wie sich beispielsweise an Michael Güttich, einem der aktivsten Mitglieder des Soner-Kreises, zeigen lässt. Obschon zunächst sozinianisch geprägt, wichen Güttichs Ansichten vom Lehrgebäude der Sozinianer so weit ab, dass ihre Publikation durch Valentin Schmalz verhindert wurde, und er sich zunehmend dem siebenbürgischen Antitrinitarismus zuwandte.

In der folgenden Tagungseinheit standen »die Beziehungen der Altdorfer Antitrinitarier zu osteuropäischen Dissidenten sowie die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Gruppe« im Mittelpunkt. Kestutis Daugirdas (Mainz) beschrieb zunächst die »Kommunikationswege«, auf denen der Austausch zwischen dem Altdorfer Antitrinitarierkreis und den polnischen Zentren des Antitrinitarismus erfolgte. Die Kommunikation stellte sich zunächst über relativ offene Briefwechsel her, die ab 1612 – dem Todesjahr Soners – zunehmend verschlüsselt wurden. Möglicherweise waren Briefe abgefangen worden und ihre jeweiligen Absender beziehungsweise Adressaten deshalb in Schwierigkeiten geraten; dass im Zuge des Sozinianerprozesses in Altdorf häretische Schriften verbrannt wurden, zeigt jedoch, dass diese bis zum Beginn der Ermittlungen offenbar relativ reibungslos ausgetauscht werden konnten. Wesentlich für die Konstituierung der Altdorfer Gruppierung war außerdem die Verweigerung des lutherischen Abendmahls, die auch in der Außenwahrnehmung für erhebliches Aufsehen sorgte. Die Mitglieder der antitrinitarischen Gruppe mieden die protestantische Abendmahlsfeier diskret. Als dies im Prozess des Jahres 1616 publik wurde, löste dies bei kirchlichen und justiziellen Autoritäten große Bestürzung aus.

Mihály Balázs erläuterte ergänzend »die Kontakte Altdorfs mit dem siebenbürgischen Raum«. Hierbei fällt insbesondere die hohe Zahl siebenbürgischer Studenten in Altdorf zwischen 1600 und 1670 auf, die sich aus der Altdorfer Matrikel erweisen lässt. Siebenbürgische Unitarier waren an diversen mittel- und westeuropäischen Universitäten geduldet, so etwa in Leiden oder Padua. Der Aufbau eigener Bildungsinstitutionen war noch nicht abgeschlossen, so dass ein Ausweichen ins Reichsgebiet oder die übrigen Länder Europas notwendig wurde. Mit dem zum damaligen Zeitpunkt noch nicht voll entwickelten Zentrum des polnischen Antitrinitarismus, Raków, bestanden hingegen weniger enge Kontakte. Zu untersuchen bleibt, warum die Zahl der Immatrikulationen siebenbürgischer Studenten an der *Altdorfina* später stetig abnahm.

In der Diskussion wurde vor allem die Frage nach dem vermeintlichen oder tatsächlichen Grad der Gefährdung des Altdorfer Zirkels aufgeworfen, auf welche die klandestinen Kommunikationspraktiken verweisen. Zwar ist die relative Unmöglichkeit einer tatsächlichen Geheimhaltung bestimmter Aktivitäten

innerhalb eines von ›face-to-face-Beziehungen‹ konstituierten sozialen Raumes wie der Altdorfer Akademie zu bedenken (Theodor Mahlmann); die Praxis der Geheimhaltung war jedoch bis zum Tod Soners, welcher offenbar eine Art Protektor-Funktion für die Gruppe übernommen hatte, erstaunlich erfolgreich.

In seinem Beitrag zur »Methode der Konstellationsforschung« gab Martin Mulsow (Erfurt/Gotha) methodologische Anregungen zur Untersuchung der antitrinitarischen Gruppierung in Altdorf. Voraussetzungen für das Vorliegen einer Konstellation im philosophiehistorischen Sinne sind die dichte Interaktion der Beteiligten, ein gemeinsamer Denkraum, eine bestehende theoretische Herausforderung, identitätsstiftende Projekte sowie intellektuelle Kreativität bei der Problemlösung. Für den Kernzeitraum 1605 bis 1612 (Tod Ernst Soners) beziehungsweise 1616 (Beginn des Sozinianerprozesses) trifft dies auf den Soner-Kreis zu; die loseren Verbindungen im Vorfeld sowie nach dem Prozess lassen sich dagegen nicht mehr als Konstellation, sondern lediglich als Netzwerk beschreiben. Zur Untersuchung eines gemeinsamen Denkraums der Altdorfer Antitrinitarier schlug Mulsow vor, diesen *ex negativo* über die Abwesenheit einer profilierten Theologie in Altdorf zu konstituieren, welche gleichsam einen Innenraum für die Entwicklung häretischen Gedankenguts schafft, und darüber hinaus die starke naturphilosophische Strömung in der Lehre der *Altdorfina* zu berücksichtigen. Da die Altdorfer Situation nicht alle Kriterien einer ›Konstellation‹ (im strengeren Sinn) erfüllt, verwies Kestutis Daugirdas (Mainz) auf die Möglichkeiten der ›Akteur-Netzwerk-Theorie‹ im Sinne Michel Callons und Bruno Latours, welche es erlaubt, die wechselseitige Bedingtheit der jeweiligen Entwicklungen präziser zu fassen.

Der folgende Abschnitt betrachtete den Projektgegenstand unter dem Aspekt der »Konfessionalisierung«. Wolf-Friedrich Schäufele (Marburg) erläuterte zunächst die Möglichkeiten und Grenzen des Konfessionalisierungsparadigmas in der Frühneuezeitforschung. Begriff und Periodisierung der Konfessionalisierung, die Konfessionalisierung in Nürnberg und Altdorf generell, Phänomene religiöser Dissidenz unter den Bedingungen der Konfessionalisierung sowie die Frage nach der Erklärungskraft des Paradigmas sowie die Säkularisierungs- und Entkonfessionalisierungsschübe, die der Konfessionalisierungsprozess mit sich bringt, standen dabei im Vordergrund. Bezogen auf die Entwicklungen an der *Altdorfina* ist vor allem die spezielle stadtpolitische Rolle Nürnbergs zu bedenken; nicht nur die konfessionelle Gemengelage innerhalb der Stadtmauern ist als ein wesentlicher Faktor zu sehen, sondern auch die jeweiligen Konfessionalisierungstendenzen in den Nachbarterritorien. Auch in der Zeit nach dem Altdorfer Sozinianerprozess blieb Nürnberg ein Reservat für dissidente Strömungen, eine klare Richtungsentscheidung wurde weiterhin vermieden.

In ihrem abschließenden Beitrag beleuchtete Barbara Mahlmann-Bauer (Bern) »die Formen von Dissimulation und praktizierter Toleranz« gegenüber dem Altdorfer Phänomen anhand einer vergleichenden Perspektive auf parallele Geschehnisse in der Schweiz. Zunächst erläuterte sie Bedeutung und Provenienz des Begriffs ›Nikodemismus‹ als einer Haltung der nur verborgen ausgeübten Dissidenz; Nikodemiten im Sinne Calvins partizipierten äußerlich an der jeweils dominanten Kultform, vertraten aber innerlich abweichende Positionen. Phänomene des Nikodemismus, wie sie um 1600 in Altdorf zu beobachten sind, können auch in analogen, zum Teil antitrinitarisch gefärbten Konstellationen in der Schweiz zur Mitte des 16. Jahrhunderts betrachtet werden. Besonders deutlich wird dies im Falle Basels, einer Stadt, die ideale Bedingungen für Glaubensflüchtlinge bot, Unterschlupf zu finden. Die Koexistenz verschiedener Glaubensrichtungen, laxer Zensur, ein hoher Anteil auswärtiger Studenten an der Universität sowie günstige Druck- und Verbreitungsmöglichkeiten dissidenten Gedankenguts bestimmten das libertäre intellektuelle Klima Basels und seine Attraktivität für Glaubensflüchtlinge.

Die unkonventionelle Form des Workshops, der sich aus konzentrierten Kurzbeiträgen und sehr ausführlichen Diskussionen zusammensetzte, hat sich insgesamt als sehr gewinnbringend erwiesen. Durch den intensiven dialogischen Austausch mit den Veranstaltungsteilnehmern erhielt das Projekt wertvolle orientierende Impulse und äußerst hilfreiche Informationen für seine künftige Arbeit. Überdies führte die Veranstaltung Wissenschaftler zusammen, die mit dem wenig bekannten Feld der Sozinianismusforschung befasst sind, wodurch sich die Perspektive auf fruchtbare Zusammenarbeit eröffnete. Erfreulich war auch die insgesamt sehr positive Resonanz auf die gemeinsamen Arbeitstage.